

# KULTUREN IM DIALOG – FELDER UND FORMEN INTERKULTURELLER KOMMUNIKATION UND KOMPETENZ

RALPH SICHLER

Von der Pluralität der Kulturen wird viel gesprochen und sie ist sicherlich ein zentrales Charakteristikum der modernen Weltgesellschaft. Diese Vielfalt bezieht sich nicht nur auf nationale und ethnische, sondern ebenso auf institutionelle, organisationsgestützte, politische, ökonomische, soziale und andere Kulturformen. Zusätzlich haben moderne Transport- und Kommunikationstechnologien sowie zunehmende Migrationsbewegungen die räumlichen und zeitlichen Distanzen zwischen verschiedenen Kulturen weltweit wesentlich verkürzt. Dies geht mit einer erheblichen Intensivierung des Kontakts zwischen bis dato sich eher fremden Kulturen in diversen sozialen (politischen, ökonomischen, religiösen, gesundheitlichen, künstlerischen etc.) Handlungsfeldern einher.

Aus kulturwissenschaftlicher Sicht, aber ebenso aus der Perspektive zahlreicher interkultureller Praxisfelder ergeben sich zwei Zugänge zu diesem Zusammentreffen unterschiedlicher Kulturen: Im einen Fall kann die Thematisierung aus der Perspektive der Interaktion, im anderen Fall aus der Perspektive des Individuums erfolgen. Einmal steht der *Dialog zwischen Kulturen*, das andere Mal die Kommunikation fördernde *interkulturelle Kompetenz* der beteiligten Akteure im Zentrum der Betrachtung.

Vor dem Hintergrund der Entwicklung der europäischen Tradition spätestens seit der Aufklärung, aber auch durch andere kulturelle Traditionen wird im hohen Maße der *Dialog* als eine Möglichkeit beschrieben,

Begegnungen zwischen unterschiedlichen Kulturen (im oben beschriebenen weiteren Sinn) förderlich und bereichernd zu gestalten. Zur Stützung dieser These werden neben kulturtheoretischen Grundlagen auch konkrete Erfahrungen aus der Praxis interkultureller Kooperation herangezogen. Interkulturelle *Kompetenz* wird verstärkt im Bereich der Wirtschaft, aber auch in anderen internationalen Handlungsfeldern als individuelle Schlüssel- und Kernkompetenz für einen fruchtbaren und erfolgreichen Austausch zwischen unterschiedlichen Kulturen angesehen. Zunehmend werden die konzeptionellen Grundlagen dieses zentralen, häufig jedoch theoretisch nicht befriedigend erschlossenen kulturpsychologischen Konstrukts erörtert.

Die Tagung »Kulturen im Dialog – Felder und Formen interkultureller Kommunikation und Kompetenz« der Gesellschaft für Kulturpsychologie, die vom 23. bis 26. September 2009 in Potsdam<sup>1</sup> stattfand, nahm die skizzierte Thematik zum Ausgangspunkt für eine eingehende und vertiefende kulturpsychologische Auseinandersetzung mit der Wechselwirkung und gegenseitigen Durchdringung von Kulturen; vor dem Hintergrund ihrer Mannigfaltigkeit und Unterschiedlichkeit, aber auch der Aussicht, Differenz konstruktiv zu thematisieren und Möglichkeiten der fruchtbaren wechselseitigen Anknüpfung zu schaffen. Ein großer Teil der in Potsdam vorgestellten Beiträge findet sich in diesem Band versammelt.

Zielsetzung der Tagung war es, die umrissene Themenstellung aus unterschiedlichen Perspektiven zu behandeln und zu diskutieren. So finden sich neben theoretischen Texten Berichte aus der kulturwissenschaftlichen Forschung, welche helfen, die Konzeption und das Verständnis kulturübergreifender Kommunikation und interkultureller Kompetenz zu vertiefen. Ebenso waren Beiträge aus der reichhaltigen interkulturellen Praxis willkommen. Es handelte sich dabei insbesondere um Erfahrungsberichte aus den Feldern der Wirtschaft, der Politik, der Kunst, des Gesundheitswesens, der Erziehung und anderen mehr sowie um Präsentationen von Konzepten und Methoden zur Förderung interkultureller Kommunikation und Kompetenz.

---

1 Am Fachbereich für Wirtschafts- und Kulturpsychologie der UMC Potsdam, der inzwischen in die Business School Potsdam – Hochschule für Management (FH) integriert ist.

Im Folgenden soll zunächst versucht werden, einige ausgewählte Aspekte zur Problemstellung des dialogischen Verstehens zwischen verschiedenen Kulturen zu thematisieren. Dabei werden drei verschiedene Grundpositionen und deren Konsequenzen für die interkulturelle Kommunikation beleuchtet. Im zweiten Teil der Einleitung soll der Aufbau des vorliegenden Bandes umrissen werden.

### **ZUR MÖGLICHKEIT EINES VERSTEHENDEN DIALOGS ZWISCHEN VERSCHIEDENEN KULTUREN: POSITIONEN UND PERSPEKTIVEN**

Wenn wir den Haupttitel der Tagung, »Kulturen im Dialog«, betrachten, so entsteht der Eindruck, dass solche Entitäten oder sozialen Konstrukte wie Kulturen als sinnvolle Einheiten existieren, die miteinander durch Dialoge in Beziehung treten können. Implizit wird ferner offenbar davon ausgegangen, dass die dialogische Form der Begegnung verschiedener Kulturen von der Orientierung an Verständigung getragen ist, was nicht ausschließt, dass die Parteien sich in strategischer Absicht gegenseitig auch zu instrumentalisieren versuchen. Gerade für den Bereich der Wirtschaft oder der Politik ist dies nicht auszuschließen. Dennoch wird auch die härteste Preisverhandlung in Dubai oder Shanghai von Regeln getragen sein, die Verständigung oder zumindest Verstehen in Teilbereichen ermöglichen, ansonsten wäre ein wie auch immer zu charakterisierendes Verhandlungsergebnis weder zu beschreiben noch zu erzielen.

Damit sind wir schon bei jenem Gedanken, der in einer kurzen Einführung zu diesem Band skizziert werden soll. Die zugrunde liegende Idee lässt sich so beschreiben, dass die Idee der Möglichkeit eines auf Verstehen und Verständigung ausgerichteten Dialogs sich als verbindende Klammer für die teilweise sehr unterschiedlichen Beiträge aus der Kulturpsychologie zum Thema der Tagung eignet. Ob und in welcher Weise dies zutrifft, möge die Leserin oder der Leser entscheiden. Die der folgenden Gedankenführung zugrunde liegende Frage lautet jedenfalls: Wie ist ein Dialog, wie ist insbesondere Verstehen zwischen Kulturen möglich? Oder transzendentalphilosophisch gewendet:

Was sind die Bedingungen der Möglichkeit interkultureller Verständigung?

Ohne an dieser Stelle auf das schon mehrfach diskutierte Problem einer Definition des Kulturbegriffs einzugehen<sup>2</sup>, sei noch einmal betont, dass wir im Rahmen der Tagung und auch dieses Bandes von einem weiten Kulturkonzept ausgehen, welches Nationalkulturen, Ethnien, Organisations- und Teamkulturen, regionale Kulturen, Popularkulturen und andere Kulturformen umfasst.

Die Frage soll anhand von drei etwas verkürzt dargestellten theoretischen Positionen diskutiert werden:

1. Die erste Position geht von einer mehr oder weniger eng gefassten *Inkommensurabilität* unterschiedlicher Kulturen aus. Man könnte auch sagen, dass die in verschiedenen Kulturen vorherrschenden Sprachspiele und Lebensformen so heterogen sind, dass Verstehen zwischen verschiedenen Kulturen eigentlich gar nicht möglich ist. Diese in der Denktradition von Wittgenstein und Peter Winch (1958) stehende Position kann durch einen Sinnspruch Wittgensteins verkürzt zum Ausdruck gebracht werden: »Wenn ein Löwe sprechen könnte, wir könnten ihn nicht verstehen« (Wittgenstein 1971, S. 358). Danach ist Verstehen und Verständigung zwischen verschiedenen Kulturen deshalb nicht möglich, weil das Sprechen und Funktionieren einer Sprache immer von eingespielten und geteilten Lebenspraktiken der Kulturmitglieder abhängig ist. Im Kern bedeutet dies: Dort, wo nichts geteilt wird, gibt es auch kein Verstehen bzw. jedes Verstehen ist immer von einem hohen Risiko des Missverstehens, des Unverständnisses anderer Kulturen durchzogen. Kulturen stehen sich nach diesem Modell als fremde Entitäten gegenüber, die Chancen der Herstellung von Übergängen sind sehr gering. Das Paradigma der Begegnung verschiedener Kulturen ist das Unverständnis oder das Missverständnis. In der Praxis würde dieses Konzept entweder eine Koexistenz ansonsten nicht miteinander in Beziehung stehender Kulturen nach sich ziehen – oder aber den unerbittlichen Kampf der Kulturen.

---

2 Die Debatte um den Kulturbegriff aus Sicht der kulturvergleichenden Psychologie und der Kulturpsychologie thematisieren Straub und Thomas (2003) sowie Straub (2003).

2. Die zweite Position geht davon aus, dass Verstehen als *Grenzphänomen* der Begegnung unterschiedlicher Kulturen möglich wird, wenn sich die Dialogpartner mit den ihnen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten auf die jeweiligen kulturellen Besonderheiten der anderen Seite einlassen. Dies kann etwa in der Weise geschehen, dass Lebenspraktiken ansatzweise geteilt werden, oder indem – im besten Fall jeweils – die eine Seite Interaktionsformen und symbolische Formen der anderen Seite zu rekonstruieren versucht. Dies macht ansatzweises Verstehen möglich, schließt aber ebenso das Missverstehen nicht aus. Diese Lesart kann auch als reflexive Weiterentwicklung der ersten Position charakterisiert werden. Sie wird manchmal mit unterschiedlichen konzeptuellen Metaphern umschrieben, etwa mit der der Horizontverschmelzung (vgl. Taylor 1981). Natürlich wird damit Gadamers (1960) Gedanke einer Universalhermeneutik nur partiell aufgenommen, ihm ging es ja auch in erster Linie um das Verstehen im Zusammenhang der Geschichte und überlieferten Traditionen (vgl. Auerochs 1995). Gleichwohl kann man die Verknüpfung mit dieser Position des Kulturverstehens in der Suche nach einem gemeinsamen Hintergrund sehen, der noch so unterschiedliche kulturelle Lebensformen einschließlich ihrer sprachlich-symbolischen Ausdrucksformen miteinander verbindet oder miteinander verbinden könnte.
3. Die dritte Position unterscheidet sich in einer Hinsicht grundlegend von den beiden zuvor genannten: Sie kann als postmoderne oder *transkulturelle* These (Welsch 1994) gelesen werden – doch geht es nicht um die Kennzeichnung. Inhaltlich besagt sie, dass Kulturen keine monolithischen Blöcke der symbolisch vermittelten Sinnstiftung und der Orientierung für menschliches Handeln sind, sondern in sich bereits vielschichtige, komplexe Phänomene darstellen. Sie weisen eine Binnendifferenzierung auf, die durch verschiedene Subkulturen einer Kultur charakterisiert werden kann. Am ehesten lässt sich diese Position *genealogisch* erfassen, das heißt, vor dem Hintergrund der Entstehung, der Weiterentwicklung und der Veränderung von Kulturen. Kulturen entstehen aus Bündeln unterschiedlichster Teilkulturen, sie entwickeln und verändern sich in der Auseinandersetzung mit solchen teils von

außen inkorporierten oder assimilierten Lebenspraktiken und Lebensformen als Teile einer mehr oder minder anderen Kultur. Dies ist nicht nur kennzeichnend für die Kultur sogenannter moderner Gesellschaften, auch traditionale Kulturen haben den intensiven Austausch mit anderen Kulturen gepflegt, ein Austausch, der nicht nur an der Peripherie, an den Kulturgrenzen vollzogen wurde, sondern oft mitten ins Herz, das heißt, in die zentralen Sinn- und Handlungsmuster einer Kultur reichte. Es ist hier nicht der Ort, dies extensiv an Beispielen zu belegen. Stellvertretend für andere soll auf die Kultur der griechischen Antike verwiesen werden, die durch den teils sehr tiefgehenden Austausch mit benachbarten Kulturen (Ägypten, Mesopotamien, später dann mit dem persischen Reich) ihre eigene kulturelle Identität (nicht als Einheitsphänomen, sondern als komplexe Gestalt) herausgebildet und weiterentwickelt hat (vgl. dazu etwa Burkert 2003; Meier 2009), und zwar in einer Weise, die es oft schwer macht, im Einzelnen zu rekonstruieren, was als typisch griechisch und was als typisch für eine benachbarte Kultur gelten kann. Gut nachvollziehen lässt sich das an den Schriften Herodots, etwa im 2. Buch seiner Historien, worin er sich intensiv mit der damaligen ägyptischen Kultur befasst und seine diesbezüglichen Einsichten immer im Kontext seines Wissens um die eigene griechische Kultur spiegelt. Dies führt zu dem Ergebnis, dass er in der Ordnung der griechischen Götter diejenige Ägyptens entdeckt (und umgekehrt), oder Begräbnisriten der einen Seite als Hintergrundfolie für entsprechende Riten der anderen Seite beleuchtet. Es hat so den Anschein, als würden ihm durch die Auseinandersetzung mit dieser anderen Kultur die Ursprünge und die Vielschichtigkeit der eigenen Kultur erst bewusst – ein Phänomen, welches in ähnlicher Weise häufig benannt wird, wenn die Begegnung und der Dialog zwischen unterschiedlichen Kulturen als Fremderfahrung thematisiert wird (vgl. Leiris 1977).

Mit dieser dritten, sicher aufschlussreichsten Position für moderne oder – wenn man will – postmoderne kulturwissenschaftliche Forschung sind allerdings einige Konsequenzen in der Betrachtung des verstehenden Dialogs verschiedener Kulturen verbunden, die im Rahmen dieser

Einleitung nur kurz umrissen, nicht aber detailliert ausgeführt werden können.

1. Die erste Konsequenz wurde im Grunde schon benannt. Kulturen sind nach dem Verständnis der dritten Position keine Einheitsgebilde, sondern weisen ein komplexes internes kulturelles Muster auf. Je nach Art und Tiefe der Betrachtung – und hier zeigt sich, dass auch der Kulturbegriff ein soziales Konstrukt zur Reduzierung von Komplexität darstellt – verändert sich die Binnenstruktur. Zudem weisen Kulturen auch nicht die strikten Grenzen auf, die wir, einem vereinfachenden Blick geschuldet, meist setzen. Systemtheoretisch gewendet, könnte man auch sagen, dass kulturelle Grenzen – und damit auch die mehr oder minder umfassende Möglichkeit des Verstehens zwischen Kulturen – im Rahmen der Selbststeuerung von Kulturen einschließlich ihrer Teilkulturen erst gesetzt werden. Mit anderen Worten: Was wir jeweils als Kultur begreifen, ist immer schon das Ergebnis eines interpretativen Zugangs, entweder von innen oder von außen. Als Beispiel soll die Kultur eines Unternehmens, das heißt, dessen Unternehmenskultur, genannt werden. Nur im Rahmen einer Vereinfachung und durch das Ausblenden anderer Kulturen in diesem System ist eine solche Kultur als begriffliche Einheit überhaupt vorstellbar. In Anbetracht der verschiedenen Subkulturen in den unterschiedlichen Unternehmensbereichen, wie der Forschungs- und Entwicklungsabteilung, der Produktion und des Vertriebs (vgl. Schottmayer 2003), stellt sich die Kultur eines Unternehmens insgesamt eher als Gebilde mit offenen, ja porösen und sich immer wieder verschiebenden Rändern dar. Die genannten Teilkulturen verlaufen gewissermaßen quer zur Gesamtkultur. Das bedeutet, sie ermöglichen Übergänge zwischen den verschiedenen kulturellen Systemen wie beispielsweise Teamkulturen innerhalb einer Organisationskultur Übergänge schaffen, die dann Dialoge und gegenseitiges Verstehen zulassen.

Ähnliche Muster lassen sich auch für den Bereich nationaler, regionaler, ethnischer oder anderer Kulturen finden – als Beispiel hierfür kann das Phänomen der Wiener Küche dienen. Es ist bekannt, dass die Wiener Küche als Resultat des Zusammenwirkens verschiedenster Kochkünste der Teilstaaten der ehemaligen k. u. k. Monarchie betrach-

tet werden muss. Entstehung, Weiterentwicklung und Transformation der Wiener Küche ist damit ein Prozess, der durch den Dialog – und ebenso durch die damit verbundene grenzüberschreitende Praxis – mehrerer Kulturen hervorgebracht wurde, ein Prozess, der im Übrigen auch heute noch nicht abgeschlossen ist.

2. Daraus folgt gewissermaßen eine zweite Konsequenz: Neben den von Alexander Thomas (2003) beschriebenen Kulturstandards, welche die Besonderheiten einer Kultur im Vergleich zu einer ausgewählten anderen Kultur betreffen, nachgewiesen an sogenannten kritischen Ereignissen bei der Begegnung zweier Kulturen, müssen wir davon ausgehen, dass Kulturen sich auch durch bestimmte *Relationale* auszeichnen. Diese ermöglichen, dass Kulturen Übergänge, Dialoge und damit auch Verständnisbrücken zu anderen Kulturen aufbauen können. Solche Relationale sind Bestandteil jeder Kultur, allerdings können sie sich in Form und Inhalt stark voneinander unterscheiden. Sie können mehr an den Grenzen der als soziale Konstrukte gefassten Kulturen existieren, etwa als Begrifflichkeiten und Regelungen, die deutlich machen, wer zu einer Kultur gehört und wer nicht. Wiederum eignet sich das Beispiel der griechischen Antike: Dort war es der Umstand, als Mensch Teil der griechischen Sprachgemeinschaft zu sein, der darüber entschieden hat, ob jemand Grieche war oder nicht, und nicht etwa die Abstammung oder geografische Grenzziehungen, die heute häufig die Nationalität oder Nationalkultur einer Person festlegen. Solche Relationale erlauben insbesondere dann Übergänge, wenn Phänomene betrachtet werden, die wir in allen Kulturen finden: Esspraktiken, religiöse Praktiken, Wohnformen, Sexualität und Liebe, Arbeit und natürlich der Umgang mit anderen, oft benachbarten Kulturen, um nur einige Beispiele zu nennen.
3. Eine weitere Konsequenz betrifft das Verständnis des interkulturellen Dialogs selbst. Der Austausch durch Kommunikation und Handlungen zwischen verschiedenen Kulturen ist kein kulturunabhängiges Phänomen der medialen Vermittlung verschiedener, abgegrenzter Kulturentitäten. Vielmehr wächst dem Dialog die Aufgabe zu, *Kultur als Prozess* zu konstituieren. Dies umfasst die Entstehung, die Weiterentwicklung und Transformation, aber auch



das Verschwinden von Kulturen. Der Dialog wird damit selbst ein kulturelles Phänomen, indem er in Abhängigkeit von den eben skizzierten Relationalen einer Kultur, also deren Möglichkeit, Beziehungen zum Anderen aufzunehmen und zu gestalten, Kulturen dynamisiert, in Bewegung hält, sogenannte kulturelle Grenzen verschiebt, auflöst, neu entstehen lässt usw. Auch dies ist ein Phänomen, welches beobachtet werden kann, wenn verschiedene Kulturen in Kontakt kommen und in Austausch treten. Besonders augenfällig tritt es im Rahmen der Interaktion moderner Kulturen in unserer Zeit zutage, gleich, ob es sich um Nationalkulturen, Regionalkulturen, Organisationskulturen oder andere Kulturformen handelt.

4. Und schließlich als letzte Konsequenz: Im Zusammenhang mit ihrer relationalen Anschlussfähigkeit rückt die – wenn man so will – *Dialogizität* von Kulturen stärker in den Blick. Dialoge – gerade auch kulturelle Dialoge – weisen oft einen produktiven, konstruktiven oder kreativen Aspekt auf. Dies schließt Destruktion nicht aus, es ist ja wiederum häufig eine Frage der Perspektive, was als Destruktion und was als Kreation betrachtet wird. Wie auch immer: Es entsteht Neues, Anderes, wenn der Dialog gesucht wird, möglicherweise gerade auch dann, wenn dieser Austausch nicht frei von Missverständnissen ist. Folgen wir der Kommunikationstheorie von Luhmann (1984, S. 193ff.), die unter anderem besagt, dass Kommunikation die sie tragenden Systeme genau dann erhalten, wenn die Anschlussfähigkeit des jeweils Kommunizierten gegeben ist, so folgt daraus, dass es eine sekundäre Frage ist, ob es sich beim interkulturellen Dialog um ein »richtiges« Verstehen des jeweils Intendierten handelt. Entscheidend ist vielmehr, dass das Gespräch, der Dialog fortgesetzt wird. Wir kennen das Phänomen der produktiven Missverständnisse, und gerade in diesem Sinn lässt sich auch der Dialog in und zwischen Kulturen in einem veränderten Licht betrachten.

## ZUM AUFBAU DES BANDES

Wie bereits erwähnt, ist ein großer Teil der auf der Tagung vorgestellten Beiträge in diesem Band abgedruckt. In Anlehnung an die eben skiz-

zierten Überlegungen sind die vorliegenden Texte in mehrere Rubriken unterteilt. Im ersten Abschnitt wird in erster Linie der innerhalb von Kulturen stattfindende Dialog beleuchtet. Dies führt zu den unter Punkt 3 der Konsequenzen angesprochenen Veränderungen, Verschiebungen und Umbrüchen innerhalb der Grenzen einer in den Blick genommenen Kulturregion oder Kulturform. Unter dem Titel »Dynamik der Kulturen« sind die Beiträge von Christoph B. Melchers, Peter Franken und Elisabeth Krebs, Denise Sindermann und Regine Hilt versammelt. Thematisiert werden Veränderungen in der Einstellung vornehmlich junger Leute zur »Auto-Kultur«, die Wahrnehmung der sogenannten »Obamania« in Deutschland sowie Ergebnisse aus einem Workshop, der die Begegnung mit Schriften aus unterschiedlichen Kulturen zum Inhalt hatte.

Die im zweiten Abschnitt versammelten Beiträge wenden sich den mehr oder weniger dialogisch gestalteten Austauschprozessen zwischen verschiedenen Kulturen zu. Dabei liegt einmal der Fokus mehr auf der Notwendigkeit, einen solchen Dialog zu initiieren, bzw. auf dem Nachweis der Grenzen bei der Etablierung solcher Dialoge, zum anderen werden bereits bestehende Dialoge dargestellt und die damit verbundenen Erfahrungen diskutiert. So finden sich unter dem Titel »Dialog der Kulturen« die Beiträge von Janne Fengler, Christine Farrenkopf, Doris Weidemann, Elfriede Billmann-Mahecha und Petia Genkova. Thematisiert wird in den ersten drei Beiträgen die Besonderheit der Erfahrungen, die im Rahmen interkultureller Kommunikation und Kooperation in unterschiedlichen Feldern – etwa in internationalen Projektteams oder in der internationalen wissenschaftlichen Zusammenarbeit – gemacht werden. Zum Teil werden daraus auch Konsequenzen für die Anforderungen im Bereich der interkulturellen Kompetenz gezogen. Der Text von Billmann-Mahecha wendet sich der Gruppe von Kindern und Jugendlichen mit sogenanntem Migrationshintergrund zu und verweist unter anderem auf die sozial- und bildungspolitischen Desiderata, um den Dialog zwischen verschiedenen Kulturen in diesem Kontext zu verbessern bzw. erst in Gang zu setzen. Im letzten Beitrag dieser Gruppe wird unter anderem in Auseinandersetzung mit der Forschungstradition der kulturvergleichenden Psychologie das Problem der Identifikation unterschiedlicher Denk- und Verhaltensmuster in verschiedenen Kulturen diskutiert. Vor

diesem Hintergrund verändert sich dann auch der Diskurs um die Frage nach der Möglichkeit dialogischen Verstehens zwischen verschiedenen Kulturen.

Den Schlusspunkt in der Reihenfolge der deutschsprachigen Originalbeiträge setzt der Text von Herbert Fitzek. In seinen Notizen beschreibt und diskutiert er den Dialog zwischen unterschiedlichen Wissenschaftskulturen der Psychologie. Mit einem Augenzwinkern greift er zur Darstellung der Probleme in diesem Feld »interkultureller Begegnung und Kommunikation« auf das Konzept des Kulturassimilators in der Fassung von Alexander Thomas zurück.

Für die Weiterentwicklung der theoretischen Grundlagen zur Konzeption einer Kulturpsychologie ist der in englischer Sprache verfasste Gastbeitrag von Carl Ratner aufschlussreich. Er wendet sich in seinem Text vor allem der makrokulturellen Perspektive zu und zeigt im Vergleich zur mikrokulturellen Sichtweise Möglichkeiten und Grenzen dieser kulturtheoretischen Zugänge auf.

Die Tagung in Potsdam zeichnete sich durch einen erfreulich hohen Anteil an Studierenden der Wirtschafts- und Kulturpsychologie aus. In Arbeitsgruppen setzten sich die Studentinnen und Studenten mit den dort vorgestellten Beiträgen intensiv auseinander. Um die Ergebnisse auch einem größeren Publikum vorzustellen, sind in diesem Band exemplarisch drei solcher studentischen Arbeitspapiere, in denen auch Konsequenzen für die Praxis von Wirtschafts- und Kulturpsychologinnen und -psychologen aufgezeigt werden, abgedruckt.

Schließlich soll noch unterstrichen werden, dass mit diesem Band die kulturpsychologische Auseinandersetzung um den Dialog der Kulturen alles andere als abgeschlossen ist. Eher verhält es sich so, dass – analog zu Publikationen mit ähnlich gelagerter Stoßrichtung – die Tür zu einer Diskussion erst aufgestoßen wird, die noch über einen sehr langen Zeitraum weiter zu führen sein wird.

#### LITERATUR

Auerochs, Bernd (1995): Gadamer über Tradition. Zeitschrift für Philosophische Forschung 49, 294–311.

Ralph Sichler

---

- Burkert, Walter (2003): Die Griechen und der Orient. Von Homer bis zu den Magiern. München (Beck).
- Gadamer, Hans-Georg (1960): Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik. Tübingen (Mohr).
- Herodot (2005): Historien. Buch 2. Griechisch/Deutsch. Übers. u. hrsg. von Kai Brodersen. Stuttgart (Reclam).
- Leiris, Michel (1977): Die eigene und die fremde Kultur. Frankfurt/Main (Syndikat).
- Luhmann, Niklas (1984): Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie. Frankfurt/Main (Suhrkamp).
- Meier, Christian (2009): Kultur, um der Freiheit willen. Griechische Anfänge – Anfang Europas? München (Siedler).
- Schottmayer, Michael (2003): Subkulturen im Betrieb. Münster (Lit).
- Straub, Jürgen (2003): Psychologie und die Kulturen in einer globalisierten Welt. In: Thomas, Alexander (Hg.): Kulturvergleichende Psychologie. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Göttingen (Hogrefe), S. 543–566.
- Straub, Jürgen & Thomas, Alexander (2003): Positionen, Ziele und Entwicklungslinien der kulturvergleichenden Psychologie. In: Thomas, Alexander (Hg.): Kulturvergleichende Psychologie. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Göttingen (Hogrefe), S. 29–80.
- Taylor, Charles (1981): Understanding and the Explanation in the Geisteswissenschaften. In: Holtzmann, Steven H. & Leich, Christopher (Hg.): Wittgenstein: To Follow a Rule. London (Routledge & Kegan Paul), S. 191–210.
- Thomas, Alexander (2003): Kultur und Kulturstandards. In: Thomas, Alexander; Kinast, Eva-Ulrike & Schroll-Machl, Sylvia (Hg.): Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kooperation. Band 1: Grundlagen und Praxisfelder. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht), S. 19–31.
- Welsch, Wolfgang (1994): Transkulturalität – Lebensformen nach der Auflösung der Kulturen. In: Luger, Kurt & Renger, Rudi (Hg.): Dialog der Kulturen: Die multikulturelle Gesellschaft und die Medien. Wien (Österreichischer Kunst- und Kulturverlag).
- Winch, Peter (1958): The Idea of Social Science and its Relation to Philosophy. London (Routledge & Kegan Paul).
- Wittgenstein, Ludwig (1971): Philosophische Untersuchungen. Frankfurt/Main (Suhrkamp).